

Wolfgang Caspar Fikentscher.

Mit dem Bildnisse des Verblichenen.

(Aus dem Kunst- und Gewerbe-Blatte 1857 Seite 457 besonders abgedruckt.)



Wolfgang Caspar Fikentscher

wurde geboren zu Redwitz den 3. May 1770, starb daselbst den 7. März 1837.

Sein Vater, Peter Fikentscher, ein sehr geachteter Bürger und Bäckermeister, seine Mutter Katharina F., geborne Riedel, eine in jeder Beziehung vortreffliche Mutter und Hausfrau, sorgten nach Kräften für die Ausbildung ihres Sohnes und dessen sechs Geschwister, wovon zwey Brüder und eine Schwester im reifern Alter starben, und noch drey Schwestern leben.

Den ersten Schulunterricht erhielt Fikentscher in seinem Geburtsort, in der zu jener Zeit sehr guten lateinischen Vorbereitungsschule. Jn seinem zwölften Jahre kam er zu seinem Oheim Md. Dr. Riedel in Weiden, bey welchem er ein halbes Jahr blieb, indem er die dortige Schule besuchte. Da Riedel zugleich eine Apotheke besaß, in welcher F. die mannigfaltigen Arbeiten anzogen, so gab dieser Aufenthalt zu seiner Berufswahl Anlaß, indem er dortselbst zuerst feste Neigung zur Pharmacie faßte.

Ein und ein halbes Jahr darauf kam er in die Lehre zu Georg Christoph Merkel, Besitzer der Paradiesapotheke in Nürnberg.

Obwohl die damalige Zeit im Allgemeinen schwer auf den Schülern der Apothekerkunst lastete, und insbesondere Vieles sich vereinigte, um F. den Aufenthalt in Nürnberg unangenehm, ja drückend zu machen; so erkannte er späterhin den guten Einfluß seiner Lehrzeit dankbar an. Merkel war nicht nur ein gewissenhafter und gebildeter Apotheker, der die meisten Präparate, welche man zu jener Zeit gewöhnlich von Laboranten und Materialisten bezog, selbst fertigen ließ, sondern war auch mit den in jene Zeit fallenden wichtigen Entdeckungen Lavoisier's vertraut, was ihn veranlaßte, viele Versuche anzustellen, und wobey er durch Fikentschers technisches Geschick und Eifer gut unterstützt wurde. Jn dieser Zeit war es auch, daß sich der Chemiker Baumgärtner, ein sehr gewandter

Techniker, bekannt durch seine Verbesserungen in Bereitung des Phosphors, in Nürnberg mit **Merkel** zur Errichtung einer chemischen Fabrike verbinden wollte, und in des Letzteren Apotheke viele Bereitungsarten verschiedener Präparate versuchte. Dieß kam F. sehr zu Statten, und schon damals beurkundete sich dessen praktischer Blick und Ausdauer, welche in der Folge die hervorstechendsten Züge bey seinen Arbeiten wurden. Während er hiedurch und auch noch durch die häufigen, meistens auf ihm ruhenden, Berufsarbeiten vom Morgen bis späten Abend beschäftigt war, suchte er seine rastlose Wißbegierde durch Studium seiner liebsten Schriftsteller, **Vogel** und **Wiegleb**, und später **Lavoisier**, zu befriedigen. Da sein Nachtstudium gegen die Hausgesetze war, und in der Apothekenstube das Licht sein Wachen verrathen konnte, so brachte er viele späte Stunden mit seinen Lieblingen in einem Kamine zu.

Da er wegen Mangel an Gehilfen, der in der Paradiesapotheke nicht selten war, längere Zeit solche allein versehen mußte, so wurde darüber bey der Medizinalbehörde Klage erhoben, und **Merkel** sollte deßwegen bestraft werden. Dieser trug aber darauf an, daß sein Lehrling geprüft würde, und nach dessen wohl bestandenem Examen, hatten die Anfechtungen ein Ende.

Die Lehrzeit hatte bey F. viele trübe Erinnerungen hinterlassen, auch die Ausbildung seines Körpers war während derselben vollkommen in's Stocken gerathen, und dennoch erkannte er stets den wohlthätigen Einfluß, welchen **Merkels** Gewissenhaftigkeit und Dienstesstrenge auf ihn hatte, dankbar an, und ließ ihn herzlich bedauern, daß er mehrere Jahre später **Merkels** angesagten Besuch in Redwitz wegen dessen schnellen Ablebens entbehren mußte.

Im Jahre 1788 kehrte der Verewigte in sein älterliches Haus zurück, entschlossen, die Laufbahn eines Apothekers zu verlassen, und seine Kenntnisse und Fertigkeiten auf einem andern Wege geltend zu machen.

Sein Scharfblick hatte ihm die Bedürfnisse seiner bisherigen Genossen kennen gelehrt, und er begann,

obwohl mit äußerst beschränkten Mitteln, in einem Winkel des väterlichen Hauses zu arbeiten. Die ersten Präparate, welche er für den Handel erzeugte, waren Phosphor, Salpetersäure, Benzoesäure, und rother Quecksilber-Präzipitat, und deren Absatz war so ermunthigend, daß er schon nach einem halben Jahre ein eigenes Laboratorium ausserhalb Redwitz erbaute.

Durch Geschicklichkeit, eisernen Fleiß, strenge Ordnung und Rechtlichkeit erhielt er bald einen bedeutenden Kredit, welcher auch eine Verstärkung seines Geschäfts zuließ, die sein älterliches Vermögen weit überstieg. Während er dadurch seine äußeren Kräfte stärkte, unterließ er nicht, sich durch Studium der neuesten Schriften innerlich zu bereichern, und durch diese Wechselwirkung war er bald im Stande jedes entstehende Begehren seiner Abnehmer schnell und gut zu befriedigen. Eine Reise nach Prag, Wien und Salzburg, bestimmte ihn in dem Betrieb seines Geschäfts noch mehr, und erweiterte dessen Kreis bedeutend. Die Bekanntschaften, welche er um jene Zeit anknüpfte, erhielt er sich bis zur letzten Stunde, während manches Handlungshaus in die dritte Hand kam. Mit Vergnügen blickte er besonders auf den vierzigjährigen Verkehr mit mehreren der bedeutendsten deutschen Droguerie-Handlungen, welcher nie durch die geringste Unannehmlichkeit gestört wurde. Im Jahre 1794 bis 95 erbaute er mit selbst Erworbenem ein Wohnhaus von solchem Umfange und Solidität, daß man daraus abnehmen konnte, er habe damals schon die künftige Ausdehnung seiner Unternehmungen geahnet.

Im Jahre 1796 verehelichte er sich mit Jungfrau Margaretha Barbara **Grüner** aus Wunsiedel, und erzeugte mit ihr vier Söhne und fünf Töchter, welche noch alle am Leben sind, und durch ihr Gedeihen Vieles zu seinem ehelichen Glück beytrugen. Leider starb diese vortreffliche Gattin und zärtliche Mutter schon im September 1825 an den Folgen einer Erkältung, nachdem sie durch ihre Einfachheit und Klarheit wesentlich zum Gedeihen des Wohlstandes ihres Gatten

und weit segenbringender durch ihre Herzensgüte und ihr vortreffliches Beyspiel auf das innere Wohl desselben und ihrer Kinder gewirkt hatte.

Bis zum Jahre 1806 lebte F. bloß für seine Familie und sein Geschäft, dann wurde er aber von dem damaligen Magistrate, der unter böhmischer Hoheit stand, zum Mitglied der geschwornen Gemeinde, und 1809 zum Bürgermeister erwählt. Seinem klaren Blick entgiengen viele Mißbräuche der damaligen Verwaltung nicht lange, und von nun an war das Ziel seines Bestrebens, Ordnung in den Haushalt seines Geburtsorts zu bringen. Dieses erreichte er auch nach wenig Jahren troß vieler Hindernisse, indem er mit anscheinend geringen Hülfsmitteln und ohne neue Auflagen, zugleich mehrere tausend Gulden Schulden abtrug. Durch seine Festigkeit wurde auch die Vertheilung des beträchtlichen Gemeindewaldes verhindert, was ihm zwar augenblicklich viele Feinde zuzog, aber den bleibenden Dank seiner Mitbürger für immer sicherte. Diese Stelle behielt er auch noch bey, als Redwitz im Jahre 1816 an die Krone Bayern übergeben wurde, bis zum Jahre 1824.

Im Jahre 1814 legte er, in Gemeinschaft mit vier Theilhabern, in einem vom Staate erkauften Walde, dem Reichsforste, eine Glashütte an. Der damals enorm hohe Preis der Pottasche machte bey den Theilhabern bald den Wunsch nach wohlfeilern Ersatzmitteln für dieselbe rege, und Gehlen's schöne Versuche auf der Lambacher-Hütte mit Glaubersalz waren Veranlassung zur schnellen Einführung dieses Schmelzmittels.

Die Schwierigkeiten, welche diese Neuerung anfangs mit sich führte, waren bald vollständig beseitigt, als im Jahre 1817 die Theilhaber sich getrennt hatten, und jeder auf eigene Rechnung arbeitete. Damals schon führte F. das schwefelsaure Kali für sich und im Gemenge mit schwefelsaurem Natrum, als Schmelzmittel ein, und von dieser Zeit an datirt sich die Verbreitung dieser in den meisten Fensterglashütten Deutschlands. Sie besteht jetzt in großer Ausdehnung, so

daß jährlich wenigstens 15,000 Ztr. trockenes Glaubersalz als Ersatzmittel für nahe 18,000 Ztr. Pottasche verbraucht werden.

Das Verdienst, die Prinzipien dieses bedeutenden Gewerbszweiges festgestellt, und die Anwendung derselben den Praktikern zugänglich gemacht zu haben, gebührt unbestritten unserm unvergeßlichen Gehlen; was darin vor und neben ihm geschah, verdient den Namen von Experimenten nicht, da es bloßes Herumtappen im Finstern war. Durch kleine Abänderungen im Glassatz, gelang es F. das Gehlen'sche Verfahren zu einer Sicherheit zu bringen, welche früher nicht erreicht wurde, und dessen schnelle Einführung auf vielen Hütten zur Folge hatte.

Erfreulich ist es, daß F. nicht nur durch unmittelbare Erzeugung von schönem Fensterglase für den Handel, und von besonders dauerhaften Glasgefäßen für seine chemische Fabrike, belohnt wurde, sondern daß er durch Mittheilung seiner Erfahrungen an Andere einen vermehrten Verbrauch von Glaubersalz hervorrief, welcher dessen Erzeugung in der Redwitzer Fabrik auf mehrere tausend Zentner steigerte, und seine Schöpfung zu einem Ganzen rundete, wie es ähnliche Unternehmungen nur selten zeigen.

Im Jahre 1825 erbaute F. eine ziemlich große Bleykammer zur Erzeugung von Schwefelsäure, was unmittelbar zur Folge hatte, daß die inländischen Consumenten dieses Mittel zu einem bedeutend billigern Preis erhielten, als sie es vom Ausland beziehen konnten. Wohl berechnete Oekonomie aus umsichtiger Anwendung wissenschaftlicher Hülfsmittel entsprungen, bewirkte, daß er troß einer, für diesen Gewerbszweig nicht günstigen Lage, dennoch wohlfeiler producirte, als viele seiner Concurrenten, die unter weit günstigern Verhältnissen arbeiten. Im Jahre 1828, 1831 und 1836, errichtete er drey andere Kammern *), wel-

*) Zu jener im vorigen Jahre erbauten Kammer wurden die Bleyplatten in der Fabrik selbst, vermittelst

che durch ihre musterhafte Bauart, so wie durch ihren Betrieb, das Höchste leisten, was der jetzige Stand der Industrie verlangen kann.

Die Größe und Einrichtung der Schwefelsäure-kammern gestattet nun eine jährliche Erzeugung von 7 bis 8,000 Zentner Säure.

Seit den ersten Jahren seines technischen Wirkens, unterzog er sich der Bereitung von verschiedenen Quecksilberverbindungen, von welchen sich durch ihre Reinheit und verhältnißmäßige Billigkeit bald ein steigender Absatz machte, der sich auf zwey bis dreyhundert Zentner belief. Die Bereitung von Quecksilberpräparaten, insbesondere von Quecksilberchlorid, wird mit Recht für eine mißliche, ja ungesunde Arbeit gehalten. Darin zeigte F. aber vorzügliches Talent als Fabrikant, daß er solche nicht nur sicher, sondern auch unschädlich für die Arbeiter einrichtete; der Beweis hievon lebt noch in dem ausgedienten österreichischen Invaliden, welcher sechs und dreyßig Jahre lang ausschließend, die Mischung und Sublimation des giftigen Stoffes zu besorgen hatte, noch heute, in hohem Alter, seine kleine Pension genießt, ohne je an den Folgen einer Quecksilbervergiftung gelitten zu haben. Die Kamine, unter welchen alle Arbeiten vorgenommen werden, die der Gesundheit schädliche Dämpfe entwickeln können, sind alle so gut gebaut, daß man in der Fabrik, selbst wenn die Arbeiten im stärksten Gange sind, nicht das Mindeste von denselben fühlt. Seit vierzig Jahren hatte er in diesem Fabrikzweig viele Verbesserungen eingeführt, welche nur zum Theil und sehr spät öffentlich bekannt wurden. So z. B. die warme Verbindung von Quecksilber mit Quecksilberchlorid zu Kalomel ohne Sublimation.

Der Zinnober auf nassem Wege wurde seit 1829 von ihm in großer Menge und ohne Uebertreibung, weit schöner als das Original des chinesischen, in bedeutenden Quantitäten erzeugt. Er hatte einigemal die Genugthuung, daß man ihm das eigene Fabrikat als Pariser Patentzinnober anrühmte.

eines, durch seinen Sohn Wilhelm, errichteten Walzwerkes, gefertigt.

Die Ausscheidung der Weinsteinsäure wurde von ihm so sehr vervollkommt, daß sein Präparat um ein Bedeutendes höher verkauft wurde als das von anderen, ja es bot die sonderbare Erscheinung dar, daß Er hiezu aus dem Auslande die rohen Stoffe unter bedeutenden Frachtauslagen nach Redwitz zog, diese daselbst verarbeitete, und wiederum das Product daraus unter Entrichtung eines Eingangszolles von zwanzig Prozenten des Werths zurück in dasselbe schickte.

Dieß geschah nicht etwa Probeweise, sondern mit der Hälfte seiner gesammten Production während 20 Jahren, wo sich letztere öfters jährlich auf vier bis fünf Hundert Zentner belief.

Da zu allen Zeiten der Absatz seiner Produkte nur zum Kleinern (zum vierten bis fünften Theil) in das Inland statt fand, so wurde öfters der Gedanke in ihm rege, einen Theil seiner Fabrike in das Ausland zu verpflanzen, wozu sich an mehreren Puncten vortheilhafte Verhältnisse darboten.

Im Jahre 1820 erwarb er sich zu diesem Zwecke ein passendes Eigenthum im österreichischen Staate. Es war außer Zweifel, daß er sich dadurch sehr bedeutende Vortheile sicherte, aber die Neigung für sein neues Vaterland siegte, und er unterließ die Unternehmung.

Später, im Jahre 1825, wurde auf sein Gesuch das hohe Ministerium bewogen, ihm den Bedarf an Kochsalz für die Fabrikation um billigen Preis zu überlassen, was seine Wirkung nicht verfehlte. Wenn es bey den früher bestehenden Kochsalzpreisen unmöglich gewesen wäre, die Chlorkalk- und Glaubersalzbereitung in Bayern heimisch zu machen, weil in Preußen, Oesterreich, Würtemberg und Baden zu solchem Behufe alle Accise erlassen wird, und außer diesen, noch sehr bedeutende Fracht-Vortheile den Concurrenten ihren Markt sicherten; so war diese Verwilligung von Seite

der höchsten Behörde das Signal zu umfassenden Einrichtungen in F. Fabrik. Der Verbrauch von trockenem Chlorkalk war im Jahre 1826 nur auf wenige Fabriken beschränkt, so daß der damalige Absatz nicht 100 Centner betrug, hob sich aber in den letzten Jahren über 2000 Ztr. Zu dieser raschen Zunahme des Verbrauchs trug F. durch Vertheilung von Anleitungen zum Bleichen des Papiers, der Leinwand und Baumwollenwaaren nicht wenig bey, mehr noch aber durch die größte Gleichförmigkeit, Güte und Wohlfeilheit des Fabrikats.

Von der wohlthätigen Wirkung eines wohlfeilen Kochsalzes für dessen weitere Verarbeitung war F. durchdrungen, und um solche für das ganze Vaterland geltend zu machen, trug er bey dem Landtage von 1831 darauf an, daß jeder Consument von einiger Bedeutung diese ebenfalls genießen könne. Zu seiner Freude wurde dieser Vorschlag genehmigt!

Die stätigen Verbesserungen in seiner Fabrik, welche alle von großer Einsicht und Ausdauer zeugen, die innere Nothwendigkeit, welche aus allen seinen Einrichtungen durchblickt, verbunden mit der väterlichen Sorgfalt für seine Umgebung, wovon auch der geringste Arbeiter nicht ausgeschlossen war, *) geben das sprechendste Zeugniß für seine Tüchtigkeit als Techniker und als Mensch.

Welche Früchte seine ruhmwürdigen Bemühungen hervorbrachten, ist aus folgender Uebersicht des Fabrikbetriebes im laufenden Jahre ersichtlich. Der gegenwärtige Absatz besteht nämlich in

Scheidewasser . . .	200 Ztr.	
Chlorkalk	2500 „	
Quecksilber-Präparate	150 Ztr.	(früher gegen 250 Ztr., wegen des damals nur halb so theuren Quecksilbers.)
Weinsteinsäure . . .	400 „	
Glaubersalz, wasserfreyes	4000 „	(im vorigen Jahre nur 3200 Ztr.)
Schwefelsäure . . .	1200 „	
Brechweinstein . . .	55 „	

Von salzsaurem Kali, salzsaurem Mangan, Salzsäure auch noch beträchtliche Quantitäten.

Erzeugt, und in der Fabrik zum größten Theil wieder verbraucht, wurden: 4500 Ztr. Schwefelsäure, welche Menge jedoch im laufenden Jahre bedeutend vermehrt wird; von Salzsäure wurden erzeugt 4400 Ztr., wovon nur 500 Ztr. abgesetzt, der Rest aber hier verbraucht wurde.

An Glasretorten wurden verbraucht 25,000 Stück.

An Glasflaschen für Schwefelsäure-, Salzsäure-, Salpetersäure-Versendung 1500 Stück; und an Kolben ꝛc. 500 Stück, welche auf der eigenen Hütte erzeugt werden.

Die jährlich versendeten Waaren wogen brutto 9100 Ztr.

Die jährlich eingehenden rohen Materialien brutto . . . . . 8500 „

Die Versendungen in das Inland (Bayern) betragen in Geld . . . . . 40,000 fl.

Dieselben in das Ausland . . 120,000 fl.

Die Arbeitslöhne betragen im Durchschnitt . . . . 16,000 fl.

Die Frachten im Inland . 13,500 fl.

Die inländischen verbrauchten Materialien . . . . . 15,000 fl.

Also ohne den Verbrauch des Haushalts, ist die Ausgabe im Inland jährlich . . . . . 44,500 fl.

*) Seit zwey Jahren besteht durch eigene Opfer, und durch kleine Beyträge der Arbeiter, in seiner Fabrik eine Unterstützungskasse, welche den Erkrankten, Arbeitsunfähigen und Hinterbliebenen eine ruhige Aussicht auf die Zukunft eröffnet.

An Arbeitern sind in der chemischen Fabrik, auf der Glashütte und der Pochmühle 36, meist Familienväter beschäftigt; außerdem: Torfstecher, Büttner, Holzhauer, Schreiner, Töpfer, 20 Familien.

Die Grundfläche der zur Fabrik gehörigen, von Fikentscher neu und massiv erbauten, zu Feuerungen durchaus gewölbten Gebäude, beträgt ohne die dazu gehörigen Hofräume, an zwey bayerische Tagwerke.

Die verbrauchten Materialien sind:

150 Ztr. Bley,
1250 „ Braunstein,
1600 bis 1800 Ztr. Rohschwefel aus Sizilien,
700 Ztr. halbraffinirten Weinstein aus Italien, Ungarn u. Dalmatien,
3600 Ztr. Kochsalz,
1500 Ztr. Kalk,
130 Ztr. Quecksilber,

und andere Stoffe von minderm Belang, als Spießglanz, Kreide, Thon, Quarz. An Brennmaterial wurden verbraucht 1300 Klafter Holz, theils in Scheitholz, Stecken, Büscheln und Torf, auf Holzwerth gerechnet. An Material zu Geräthen, Oefen und dergleichen, wurden jährlich über 100 Ztr. Eisen, viele 1000 Backsteine u. s. w. erfordert.

In den Bleykammern und andern Apparaten sind 1500 Ztr. Bley befindlich.

In der Landwirthschaft, für welche Fikentscher besonders in den letztern Jahren eine große Vorliebe hatte, zeigte er große Einsicht. Namentlich verdient eine Wiesenverbesserung von ihm als Muster für ähnliche Arbeiten näher gekannt zu werden.

Seine Mäßigung und Umsicht hielt ihn von allen Extremen fern, und man konnte von ihm sagen, daß er Zeit und Kräfte nie umsonst aufgewendet hat. Bevor er etwas Neues unternahm, überlegte er lange und scheinbar zögernd; war aber der Gedanke in ihm

reif geworden, so versäumte er keinen Augenblick in der Ausführung.

Bey solchen Vorzügen und Leistungen konnte es auch seinen Mitbürgern nicht anders als höchst erwünscht seyn, daß sie sich durch diesen redlichen und einsichtsvollen Mann bey den Berathungen der wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes vertreten sähen. F. wurde daher als Landtags-Deputierter zu den Stände-Versammlungen in den Jahren 1828, 1831 und 1834 gewählt, und lag hier seinen neuen Pflichten mit gewohnter Treue und Rechtschaffenheit ob. Fern von Extremen, reich an erprobten Erfahrungen, und sohin als Mann von Grundsätzen, fand er hier zwar, wie wir dieses im öffentlichen Leben häufig finden, einige Widersacher; allein im Allgemeinen wurde Er als ein fleißiger und thätiger Mann, als ein Mann von dem solidesten Charakter erkannt und geschätzt, welcher die ihm übertragenen Arbeiten und wichtigen Aufgaben so sorgfältig und gewissenhaft prüfte und vollführte, wie wenn es seine persönlichen Angelegenheiten betroffen hätte, und wie es die Wichtigkeit und Heiligkeit der Sache erforderte. Viele seiner damaligen Collegen, die ihn näher kennen gelernt haben, rühmen noch sein gutes Herz, seine edle Handlungsweise, und seinen ächten Patriotismus.

Fikentscher genoß meist einer sehr guten Gesundheit, wie es ein thätiges und mäßiges Leben mit sich bringt. Im Jahre 1822 schien diese zu wanken, aber die Heilquelle Marienbad's befreyte ihn von Unterleibsleiden, und damit zusammen hängenden äußerlichem Uebel. Von diesem Jahre an unterließ er nicht mehr, jährlich während einiger Wochen des Juli oder Augusts in dem freundlichen Bade die Kur zu gebrauchen.

Kurz vor seinem Tode äußerte er, dieses Jahr früher wie sonst, und wenn möglich, mit seinem, nun auch entschlafenen Freunde Tromsdorff, dahin zu gehen, und wenige Tage darauf gingen beyde, Letzterer

nur um zwey Stunden später, dahin, wo sie ewig von allem Leiden befreyt sind.

Fikentscher war ein Mann von außerordentlicher Geisteskraft; er hatte einen ungewöhnlichen Scharfblick, eine bewunderungswürdige Umsicht, und seltene Beurtheilungsgabe, so daß er Alles von Bedeutung schnell und richtig auffassen, und hinsichtlich seiner Folgen gehörig abwägen, so wie auch aus dunklen und verworrenen Dingen leicht das Wahre herausfinden konnte, und in das klarste Licht zu setzen wußte. Die größte Klarheit bewies er überhaupt in allen seinen Reden und Handlungen; Verworrenes und Unverständliches fand bey ihm nie Eingang. Mit seinen großen Geistesgaben verband er zugleich eine unermüdete Thätigkeit, welche alle seine Unternehmungen, woben manchmal bedeutende Hindernisse zu bekämpfen waren, zum glücklichen Ziele führte. Es läßt sich demnach behaupten, daß, zu welchem Fache er sich gewendet hätte, er überall eminent gewesen wäre; und hätte er sich einer Wissenschaft ausschließlich gewidmet, so würde er darin Ausgezeichnetes geleistet haben. Indessen besaß er ausgebreitete und gründliche Kenntnisse in sehr vielen Zweigen des menschlichen Wissens, und insbesondere beschäftigten ihn stets die mit seinem Geschäfte zunächst verwandten Wissenschaften, als: Physik, Chemie, Mechanik, Staatswirthschaft, Landwirthschaft, Handelswissenschaft und Statistik. Darüber fand man bey ihm die auserlesensten Werke und vorzüglichsten Zeitschriften, und konnte sich (der Gelehrte wie der Staatsmann) auf die lehrreichste Weise mit ihm unterhalten; und er wußte daraus das Einschlägige zu seinem Zwecke glücklich zu benützen.

Geheimhaltung, welche gewöhnlich Halbwissern oder Nichtwissern eigen ist, war ihm ganz fremd; jedermann wurde der Eintritt in seine ausgedehnte und musterhaft eingerichtete Fabrik gestattet, worin viele die angenehmste und interessanteste Belehrung fanden, und woraus manche die reelsten Vortheile mit sich nahmen. Sein Geheimniß lag in seinem Fleiße, in solider und zweckmäßiger Einrichtung seiner ganzen Anstalt, in strenger Ordnung, in geregeltem Gang und gehörigem Ineinandergreifen aller Arbeiten, wodurch alles Einzelne gleichsam zu einem organischen Ganzen vereinigt wurde. Dazu kam noch eine außerordentliche Geschäftsklugheit, welche er in rechtzeitiger Benützung günstiger Conjuncturen beurkundete; es mochte den Ankauf von Rohstoffen oder Abänderungen im Fabrikbetrieb und in den fabrizirten Artikeln betreffen. Es wurde daher Manches, was früher mit Vortheil betrieben wurde, aufgegeben und etwas Anderes an dessen Stelle gesetzt, wie es eben Zeit und Umstände geboten; und er ist so nie in den Fehler der unzeitigen Beharrlichkeit verfallen, welcher schon manchen Fabrikanten in's Verderben stürzte. Auf solche Weise mußte Alles, was er unternahm, gedeihen, und die herrlichsten Früchte bringen, die wieder Samen zu einer künftigen Saat mit sich führten; daher das beständige Wachsen seiner Fabrikgebäude. Seine in jeder Hinsicht ausgezeichneten Söhne, welche an dem Geschäfte des Vaters schon seit längerer Zeit Antheil nahmen und ihn kräftig unterstützten, haben es sich zur heiligsten Pflicht gemacht, das von ihm Geschaffene mit vereinten Kräften fortzusetzen; und so wird diese vortreffliche und nützliche Anstalt zum schönsten Denkmal für ihn bleiben.

Fikentscher war nicht bloß als Fabrikant, sondern auch überhaupt als Mensch musterhaft, durch Reinheit der Sitten und Wahrhaftigkeit in seinem ganzen Wesen. Er war im ächten Sinne aufgeklärt und liberal, im Umgang lehrreich, unterhaltend, offen und heiter; bey Beurtheilung der Gesinnungen und Handlungen anderer billig. Durch sein ausdrucksvolles und offenes Gesicht konnte man immer in sein Inneres schauen, denn er nahm nie eine Maske vor. Für alle seine Untergebenen war er ein wahrer Familienvater, und sie hiengen ihm auch mit ganzer Seele an, so daß sich in seinem Hause gleichsam ein patriarchalisches Verhältniß herstellte. Den Nothleidenden und Bedräng-

ten bot er gern seine hilfreiche Hand, und da, wo guter Rath helfen konnte, war er stets bereit, ja oft zuvorkommend. Als ein Freund strenger Ordnung und Rechtlichkeit, und Feind aller Umtriebe, hatte er wohl manchmal auch Unangenehmes zu erfahren, allein dieses änderte nichts in seiner edlen Denkungsart. Charlatanerie und Gleißnerey war ihm ein Gräuel. Das, wornach andere oft so emsig trachten, Ehre, obwohl er sie liebte, suchte er nicht, und durfte sie nicht suchen; sie mußte ihm ohnehin zu Theil werden und wurde es auch in reichlichem Maaße. Ja er war allgemein geachtet, und der Name „Fikentscher“ ging

weit über die Grenzen seines Kreises, und zog die größten und berühmtesten Männer an, die mit seltener Gastfreundschaft in seinem Hause beherbergt wurden. Sein Name galt daher auch gar oft als die beste Empfehlung.

Wer möchte daher nicht bedauern, daß ein solcher Mann nicht länger leben und wirken, nicht länger die Früchte seines Fleißes genießen konnte. Indessen wird er leben, lange leben im Andenken aller, welche jemals in nähere Berührung mit ihm kamen, ihn verstanden und zu schätzen wußten.







